Freimüthiger

Briefwechsel

aufgehobener

Nonnen

mit

einem Laien.

Herausgegeben

von

Gottfried Immanuel Wenzel,

Verfaſſer des Philoſophen.

Wien 1783.

mit Edlen von Gehlenſchen Schriften.

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Vorbericht des Herausgebers.

Vor einigen Monaten machte ich eine Reise von Wien nach einer ansehnlichen Hauptstadt unserer Staaten. Kaum war ich angekommen, so brachte mir das Schicksal die Bekanntschaft mit verschiedenen Mönchen und aufgehobenen Nonnen zuwege. Ich gab mir alle Mühe, diese Bekanntschaft zu unterhalten; denn ich sah, daß ich dadurch gewisse Absichten erreichen würde, die für mich sonst unerreichbar bleiben müßten. Diesen guten Männern und Frauen zur Ehre, muß ich es gestehn, daß ich manches von ihnen ge-

lernt habe, das mir bei Gelegenheit trefliche Dienste leisten wird. Einer von den vielen Geistlichen, dessen Zutrauen ich — freilich durch Klugheit und erlaubte Verstellung — gewann, und der zugleich Beichtvater eines izt weiland reducirten Frauenklosters war, zeigte mir einmal, als wir alleine beisammen, im Herrn versammelt, verträulich saßen, und die Schönheiten der Natur bei vollen Gläsern gemeinschaftlich bewunderten, ein Paket Briefe, mit dem Beisatze: der Inhalt derselben sei überaus wichtig. — Aber wie kamen diese Briefe in ihre Hände, ehrwürdiger Herr! So viel ich sehe, so sind es Briefe ehemaliger Nonnen?

Der

Der Pater. Ja, das sind sie: und zwar von Nonnen, bei denen ich so eine Denkungsart nie gesucht haben würde, obschon sie alle meine Beichtkinder waren, und noch sind.

Ich. Doch, wie sind Euer Ehrwürden zum Besitze derselben gekommen?

Der Pater. Ohne Schwierigkeit. Sie wissen, daß ich Spiritual in dem Frauenkloster A* gewesen bin. *) Ich merkte, daß eine der sekularisirten Nonnen, denen ich noch oft, meinem heiligen Berufe gemäß, geistliche Besuche gebe, meistens ganz verwirrt, da ich kam, zusammenfuhr, und verschiedene Papiere eilig verbarg.

*) So viel als Beichtvater, Gewissensrath.

Ich. Sie frugen sie also um die Ursache, das gute Kind entdeckte alles, gab Ihnen die Briefe. Nicht wahr? Auf gute Gesundheit Pater Spiritual!

Der Pater. Nicht sogleich als sie glauben. Alle Kunstgriffe meines Berufes mußt' ich hervorsuchen, um ihr ein Geheimniß zu entlocken, das so tief in ihrem Herzen vergraben lag.

Ich. Lassen Sie mich doch näher ansehen diese Briefe.

Der Pater. Dignentur — ich fürchte — ich —

Ich. Ei Possen! Prosit Euer Ehrwürden, der Wein ist vortreflich.

Der Pater. Einer der besten in der Stadt.

Ich. Noch eins! Wir haben Vorrath.

Der

Der Pater. Dero Wohlseyn, wenn Sie erlauben —

Ich. Vielen Dank, vielen Dank Pater Spiritual! — Aber die Briefe —

Der Pater. Nu, da sind sie.

Ich. Sollen Leben die Nonnen!

Der Pater. Opto ex corde!

Hier ward er abgeruffen. Ich nahm meine Briefe und gieng. Froh des Fangs und gierig nach dem Inhalte eilt' ich nach meiner Wohnung, las, und dachte, dem Publiko könntest du wohl damit ein Geschenke machen. Gedacht und beschlossen. Ich schrieb ab, schickte Morgens das Paket dem Pater zurück und auch eines in die Druckerei.

Wenn dir nun, liebes Publikum, dieses Paketchen behagt, und du Nahrung darin für deinen Geist und Herz findest; so freuts mich ungemein, und ich werde noch einen ganzen Flaschenkeller Weins daran wenden, meinem trauten Spiritual eine andere Sammlung von Briefen abzulocken oder abzutrinken, die er im Manuskript, an einer eisernen Kette gefesselt, in der Klosterbibliothek — deren Vorsteher er ist — sorgfältig aufbewahrt.

Der

Herausgeber.

Frei-

Freimüthiger Briefwechsel aufgehobener Nonnen mit einem Laien.

Erſter Brief.

Nomentanus an Sapientia.

Sie weinen, liebes Kind, und darf man wohl fragen warum? Sie ſeufzen und antworten nicht, ſeufzen wieder, und ein ganzer Thränenguß

ſtrömt Ihre zarten Wangen herab. — Es weinte neulich auch ein empfindungsvolles Mädchen, als der Prieſter ihre Hand am Altare in die Hand des Geliebten legte, und das lang ſehnſuchtsvoll gewünſchte Band ewiger Liebe ſchloß. Aber warum weinte dieſes Mädchen? Ich kann Sie verſichern, Freude, innigſt gefühlte Freude war es, was der fühlenden Seele ſchmachtendes Auge nezte. Sollte wohl dieſer nämliche Fall auch bei Ihnen ſein? Bei Ihnen, die ſie der Welt, der Sie vielleicht mit Gewalt entriſſen wurden, wieder gegeben worden ſind? Sie müſſen mir ſchon dieſen Zweifel vergeben; denn Sie ſehen: daß Thränen nicht allemal der Ausdruck des Schmerzes, ſondern auch

zuweilen die Sprache des Vergnügens sind. Doch ich will glauben, daß es Ihnen Ernst sei, wenn Sie mich eines innern Grams, einer innern Unzufriedenheit versichern: ich will glauben, daß Sie der Verlust eines so grossen Gutes, als das Klosterleben in Ihren Augen sein mag, kränke, darniederschlage. Aber gutes Mädchen, wenn das ist, wenn sich so gewaltig Ihre Seele nach vier menschenfeindlichen Mauern sehnt, wenn Sie nichts als Arges und Teufelslist unter uns Laien, die wir doch auch Geschöpfe desselbigen Gottes sind, zu finden vermuthen, wenn Sie alles aus unsrer Mitte aneckelt, alles Ihrer Denkungsart entgegenläuft, warum wählten Sie nicht eine andere ähnliche Stätte,

te, da doch dieſe Wahl Ihrer Willkühr überlaſſen blieb? Man zwang Sie ja nicht zur Menſchheit zurück zu kehren, man ließ es Ihnen über, die groſſe Gabe des Himmels, die Freiheit, zu verwerfen oder anzunehmen. Warum folgten Sie alſo Ihrem Herzen nicht? Antworten Sie mir, gute Sapientia, vielleicht bekomm' ich dann Gelegenheit Ihnen was mehreres zu ſagen.

Zweiter Brief.

Sapientia an Nomentanus.

Sie ſind irre daran, mein Herr, wenn Sie alle die Seufzer, alle die Thränen, die ſtets aus meiner Bruſt empor ſteigen, für Seufzer, für

für Thränen der Freude ansehen. Bei der Heiligkeit meiner Gelübde schwör' ich Ihnen, daß es wirklicher Schmerz, tief gefühlter Schmerz sei, der das Innerste meines Herzens durchwühlt, der mich ganz zu Boden drückt.

Bedenken Sie, daß es nicht leerer Tand, nicht Vorurtheil, nicht Schwermerei sei zu trauern, wenn man gezwungen wird, einem Stande zu entsagen, dem man sein ganzes Leben gewidmet hat; einem Stande, der mir jeden neuen Augenblick meines Daseins mit neuem Vergnügen würzte, der für mich stets eine nie versiegende Quelle der reinsten Wonne war, — Ich war glücklich in diesem Berufe,

se, zufrieden in meiner Lage: man riß mich heraus und ich fühle mich doppelt unglücklich. Doppelt sag' ich; denn ich bin aus einem Gleise getreten, in dem fortzuwandeln bei mir schon Natur, schon Gewohnheit war: ich bin in eine Situation versetzt, deren Verhältniße ich verabscheue, deren unzählige Irrgänge ich fürchte. —

Die Mauern, in denen ich lebte, nach denen sich so ganz meine Seele sehnt, deren Verlust mich ununterbrochen peinigt, waren nicht Mauern der Menschenfeindschaft; Liebe und Eintracht wohnten darin, Zufriedenheit lächelte jedem entgegen und verscheuchte jede sich in das Heiligthum dringende Kabale der Welt. Allein nie-

niedergeriſſen iſt ſie die Stätte heiliger Ruhe, und ſtets laden mich ihre Ruinen zur ewigen Schwermuth.

Warum ich nicht, bei dieſer Denkensart — die Ihnen ſo verkehrt zu ſein ſcheint — in ein ander Kloſter gegangen bin, fragen Sie? O mein Freund! Warum haben Sie nicht einen andern Stand gewählt? Warum wählen Sie izt nicht einen andern? Sie haben ja die Freiheit dazu. — Sie prüften und unterſuchten, und fanden nur einen, der Ihnen anhaltendes Glück verſprach, ders Ihnen im vollſten Maaße gewährte. Auch ich prüfte und unterſuchte, und fand nur einen Beruf — einen Beruf, in dem ich 12 ganze Jahre lebte — der

mich

mich glücklich machen konnte, der mich glücklich gemacht hat, und den ich verlassen muß, ohne einen andern vor mir zu haben, von dem ich Ruhe und Zufriedenheit erwarten könnte.

Hier haben Sie also die Antwort, die Sie verlangten. Reichen Ihre Kräfte zu, mich zu trösten, mich zu belehren wenn ich irre, so thun Sie es, ich bitte, ich beschwöre Sie darum. Sapientia.

Dritter Brief.

Nomentanus an Sapientia.

Ich pflichte Ihnen völlig bei, betrübtes Mädchen, da Sie behaupten, die wahre Ursache Ihres Trauerns

darin gefunden zu haben, wenn sie einen Stand verlassen müssen, der Ihnen so lange Ruhe und Zufriedenheit gewährte, worin Sie Ihre gänzliche Auflösung erwarteten. Allein, eben so sehr muß ich Ihnen widersprechen, wenn Sie glauben, daß kein Glück, keine Ruhe, keine Zufriedenheit mehr für Sie auf diesem Planeten vorbehalten sei. Ihre Einbildungskraft, beste Sapientia, ist erhitzt, zu sehr mit Bildern Ihres ehemaligen Klosterlebens angefüllt, und zu wenig, ja gar nicht mit der schönern Seite der Welt bekannt, als daß Sie hierin ein richtiges Urtheil fällen könnten. Eben in dem Grade als Sie alles überspannen, wenn Sie auf Ihr monachalisches Leben zu

sprechen kommen, in eben diesem Grade überspannen Sie alles, wenn Sie sich die Welt, deren Mitglied Sie nun wieder geworden sind, vorstellen. — Sie haben mehr Verstand und Ueberlegung, als man wahrscheinlicherweise bei einer Nonne Ihres Ordens suchen sollte, daher erlauben Sie mir, den Grundsätzen einer gesunden Vernunft gemäß, mit Ihnen zu reden, vielleicht — wie ichs innigst wünsche — werd' ich nicht umsonst geredet haben.

Man hat Sie freilich nicht gegen Ihren Willen, nicht mit Zwang und Gewalt ins Kloster gebracht: aber man brachte Sie zu einer Zeit hinein, wo Sie noch keinen Willen, noch kei-

ne freie Wahl hatten; wo Ihnen jeder Stand gleich gut, gleich angenehm war, wenn er nur Ihren damaligen eingeschränkten, kindischen Begriffen Befriedigung versprach. — — Von Ihrer ersten Jugend an, lebten Sie in dem Hause Ihrer Aeltern, unter der Aufsicht einer Mutter, der eine künftige Seligkeit nicht anders erreichbar schien, als wenn sie ihr einzig Kind der Welt entzöge. Sie thats, die gute, fromme Frau — vielleicht würde sies nie gethan haben, hätte nicht ein zu früher Tod einen der besten Väter dem Schooße seiner Familie entrissen — kerkerte ein Mädchen ein, das gleichsam in dem ersten Zeitpunkte seiner Entwickelung war, und frohlockte ein Opfer dem Him-

mel gebracht zu haben voll der Erwartung, sie einst gewiß zu genieſſen seine Seligkeiten all. Sie Karoline — ich will Sie bei Ihrem Taufnamen nennen — Sie waren es, die man opferte. Voll der Begier nach einem Vergnügen, dem keines hienieden gleicht, eilten Sie hin zur Pforte, die die Menschlichkeit einschließt, und sahen mit Ungeduld dem Augenblicke entgegen, wo goldne Engel kommen und himmlischer Harfenklang ertönen, Maria selbst die neue Christi Braut krönen würde. *) Das waren die

*) Das sind die gewöhnlichen Beweggründe, womit man oft junge, unerfahrne Mädchen, deren Natur sich sträubt, ins Kloster zu locken pflegt.

Lockspeisen, womit man ihre, damals noch unmündige Seele eingenommen hatte, womit man in Ihnen einen Entschluß entstehen machte, den Sie bei reifern Jahren, bei gesammelter Erfahrung verabscheut haben würden. Das war die Freiheit, mit der Sie ins Kloster giengen. — Des Gehorsams gewohnt, mit der Welt und ihren mannichfaltigen Verhältnissen völlig unbekannt, eingeschränkt in Ihrem Verstande, Ihrer Natur nach noch unentwickelt, kamen Sie unter Personen von Ihrem Geschlechte, leb-

pflegt. Auch bemühet man sich rühmlichst Ihnen die Welt so verhaßt als möglich, zu machen, damit in Ihnen der Gedanke sie zu fliehen entstehen möge. A. d. H.

ten und wuchsen maschinenmäßig unter dieser ihrer Aufsicht auf, sogen allmählig ihre Begriffe ein, konnten nicht vergleichen, weil sie keinen fremden Gegenstand dazu hatten, und gewöhnten sich endlich an eine Lebensart, die die Natur nicht kennt, weil sie mit ihren heiligen Gesetzen nicht übereinstimmt. Dieses — und es war ein Glück für Sie — wußten Sie aber alles nicht. Ueberzeugt waren Sie, sind es bis izt noch, den einzig besten Weg gewählt zu haben, weil Ihnen mehrere unbekannt blieben, erfüllten treu jede Ihrer selbstgemachten Pflichten, unterdrückten mit erzwungener Selbstverläugnung alle Triebe der Natur — denn Sie sahens für eine Nothwendigkeit an — und

gefielen sich dann als Heldin selbst. Und da Sie stets so ganz für sich lebten; stets bloß allein auf die Erfüllung Ihres Gelübdes bedacht waren, so bemerkten Sie auch nicht, was um Sie her, tiefer im Innern Ihres Klosters vorgieng. Nur die Aussenseite, nur die Oberfläche sahen Sie, sie schien Ihnen gut, und da es Ihr Herz ohnehin ist, so glaubten Sie, das Innere sei es auch. Daher fanden Sie nichts als Liebe und Eintracht, Ruhe und Zufriedenheit, Tugend und Frömmigkeit, aber nur blosse Masken dieser Vollkommenheiten waren es, die bei Ihnen vorbei gleiteten, mehr wahr es nicht. — Aus der Welt, glaubten Sie festiglich, seien all diese Tugenden ver-

bannt; denn von der schlimmsten Seite und mit den schwärzesten Farben gemalt wurde Ihnen dieselbe stets gewiesen: das Sie denn auch alles treuherzig glaubten und in einem süssen Wahne, betrogen dahin schwanden. — — Sehen Sie, Sapientia, dies ist das wahre Bild Ihrer vermeinten Glückseligkeit, das Bild eines Standes, dessen innere Beschaffenheit Sie selbst nicht kannten. Werden Sie nun wohl noch seinen Verlust beklagen? — Ich will für heute abbrechen und dafür Ihre ehmalige Schwester Monika, die bei reifern Jahren und bekannt mit der Welt Ihren Orden wählte, reden lassen. — Schicken Sie mir diesen beigelegten Brief wieder zurück, er verdient —

wenigſtens meiner Einſicht nach — aufbehalten und ſeiner Wichtigkeit wegen in die Archive der Menſchheit gelegt zu werden. — Leben Sie glücklich, meine Sapientia, es iſt der Wille Ihres Schöpfers, der Wille der Natur.

Vierter Brief.

Monika an Nomentanus.

Wie wohl iſt mir, beſter Freund, daß ich wieder frei athmen, wieder einmal frei reden darf! endlich iſt es abgeſchüttelt das ſchwere Joch, unter dem ich ſo lange fruchtlos ſeufzen, und all die Tage meines Lebens, die mir der Schöpfer zum Genuße gab, unthätig, pflanzenmäſ-

ſig dahin leben mußte. — Joſeph vollbrachte das große Werk, ſetzte uns wieder in die Rechte der Menſchheit ein, die wir, von einem blinden Religionseifer eingenommen, vorſätzlich von uns ſtieſſen und ihr, von der Natur ſelbſt geheiligtes Anſehen hohnſprechend mit Füſſen traten. Heil ihm für dieſe Wohlthat, dem größten der Kaiſer! Späte Nachwelt wird ſie erſt ſammeln im vollſten Maaße die Früchte all, die ſein zum Wohl des Unterthans, zur Ehre der Menſchheit alles ausführender Geiſt in unſern Tagen pflanzte. O wie wohl, wie behaglich iſt mir, beſter Nomentanus! nie, nie hab' ichs noch gefühlt was es heiße, Menſch unter den Menſchen ſein zu können, ungeſtraft ſein

zu dürfen. Erst izt, izt da ich sie abgelegt habe die centnerschweren Fesseln, die meine Freiheit, dieses große Vorrecht vernünftiger Kreaturen, hemmten; izt, da ich sie kraftlos und entnervt zu meinen Füssen liegen sehe die Furie des Vorurtheils, erst izt seh ich den Werth des Menschen in seinem wahren Glanze; und sehne mich doppelt darnach, mit unter eure Klasse zu kommen, glückliche Weltkinder! Ich schaudere nicht zurück vor diesen Namen, kein Abgrund ewiger Plagen öffnet sich meinem Auge, nicht Geister der Verdammniß, nicht Wesen der Finsterniß geifern mich an, nichts von all dem. *) Heiter und hell seh' ich

*) Die gewöhnliche Vorstellung von der Welt, bei jenen, die sich ein

ich vor mich hin, ein Paradies malt sich vor meiner Seele, Gottes Werke blühen, wachsen und gedeien: denn an dem Orte ihrer Bestimmung sind sie, den unwandelbaren Gesetzen ewiger, unumstößlicher Wahrheit folgen sie und freuen sich ihres Seins. Auch ich freue mich mit ihnen, und singe

ganz

Verdienst daraus machen Werke der Allmacht recht ausgesucht zu verhunzen. — Leute dieser Gattung bedenken nicht, daß sie eben da, wo sie am frömmsten sein wollen, gerade in einen der wahren Frömmigkeit und Gottesfurcht entgegengesetzten Fehler verfallen. Doch wer mag diesen Andächtlern den Kopf zurechte bringen, den sie sich aus lauter Religionseifer — so nennen sie ihre Bigotterie — verrückt haben! A. d. H.

aus der Fülle meines Herzens Jehova, der du uns die Freuden gabst! !

Verzeihen Sie mir, mein Freund, diesen Enthusiasmus, wenn es wirklich einer ist. Ein Herz, das so fühlt wie das meine, das in eben dem Grade für die Rechte der Menschheit schlägt, das lange eingekerkert, endlich einen weiten Raum bekömmt sich zu ergießen, kann wohl so ein Herz seine Schläge träg, langsam und ohne Feuer verrichten? Kann es gleichgültig in einer Lage sein, für die es geschaffen, bestimmt vom Schöpfer ist? Nein Momentanus, das kann es nicht, und weh der Menschenseele, die es sein könnte! Sie ist unwürdig Gott ihren Urheber zu nennen. — Sie

ſtaunen über die Denkungsart, die ich izt, dem Scheine nach, auf einmal äußere. Staunen Sie nicht! — Sie iſt mir eben ſo natürlich, als unnatürlich mir mein Stand war. Unnatürlich? Ja, im ganzen Umfange des Wortes, unnatürlich. Ich will mich deutlicher erklären.

Meine Erziehung, die ich im Schooße der beſten Freunde genoß — ein frühzeitiger Tod raubte mir in der erſten Kindheit meine Aeltern — war ſo ziemlich der Vernunft angemeſſen. Man gab ſich wechſelſeitig alle Mühe meinen Verſtand anzubauen, mein Herz zum Guten zu bilden. Von allen ihren Seiten lernte ich die Welt, und all die Verhältniſſe derſelben kennen

nen. Es iſt wahr, ich fand viel böſes darin, fand Abgründe von Bosheit und Tücke, aber ich fand auch unendlich viel gutes, viel reizendes in derſelben: ich hatte Wohlgefallen daran. Eine tödtende Krankheit nahm mir dieſe geliebten Lehrer, nahm mir auch einen Jüngling, an deſſen Seite ich den Geber jedes Guten ewig lobzupreiſen hofte. Verlaſſen von Freunden, die mir alles waren, entzogen ihren Lehren, entriſſen den troſtvollſten Umarmungen eines rechtſchaffenen Jünglings, preisgegeben dem Schickſal ſtand' ich da, dachte und zitterte. Schrecklich war mir die Gegenwart, fürchterlich eine noch verhüllte Zukunft, deren Vorhang ich aufzuheben nicht vermochte. Ich fühlte meine

Schwä-

Schwäche, fühlte mich unfähig den schlüpfrigen Weg der Tugend allein und ohne Führer zu wandeln, sah Klippen vor mir, und scheiterte schon in Gedanken. Alles verlor seine Reize, jeder Gegenstand eckelte mich an, wüste und öde wards um mich. — Ein Kloster, dacht' ich mir, wird der sicherste Ausweg aus diesem fürchterlichen, gefahrvollen Labirinthe sein. Ich durchsetzte diesen mir stets vorschwebenden Gedanken, gieng, hielt an, ward angenommen. Freilich sah' ich schon dazumal ein, daß ich einen Stand wähle, der die Prüfung reiner Vernunft nicht allerdings aushält; einen Stand, der mir mit der Zeit vielleicht unerträglich werden dürfte, der mich herabsetzt von der erhabenen

Stuf-

Stuffe der Menschheit, und zu einer Marionette umschaft, die absichtslos, nach despottischen Gesetzen handeln, und die schönsten Tage ungenützt dahin taumeln muß. All dies sah' ich ein, überdachte es. Allein der ernstliche Vorsatz der Tugend treu zu bleiben, verbunden mit der Furcht, die Versuchungen der Welt nicht auszuhalten, der Verlust von Freunden, die meine Führer, meine Lehrer waren, der Tod eines Jünglings, mit dem mir die ganze Welt abgestorben war, dies waren mächtigere Beweggründe, schwerere Gewichte, die endlich der hin und her wankenden Wage den letzten Ausschlag gaben. Ich wählte das Kloster. Da, dacht' ich mir, wirst du dir selbst überlassen, fern von den

Fallstricken verderbter Menschen, leben können, wirst stets Beispiele der Erbauung und Frömmigkeit vor dir sehen, und sollte sich ja auch was Arges mit einmengen, so gebricht es dir ja am Verstande nicht, um einzusehen, daß eine endliche Welt kein Wohnplatz reiner, fehlerloser Geschöpfe sein könne. So philosophirte ich, und gieng. Jahre flossen dahin, und ich lebte so ziemlich ruhig, sah', in meiner Denkungsart ungestört, allen den Vorurtheilen und Albernheiten zu, die stündlich ausgeübt wurden, und thats mit nach angenommener Weise. Allein diese Ruhe, diese Selbstgenügsamkeit schwanden bald vorüber. Mein Alter nahm mit jedem Tage zu, mein Geist entwickelte sich täglich mehr.

Mü-

Müde des ewigen Einerlei ſucht' ich Abwechslung, dachte über jeden Gegenſtand nach, der um mich war, ſpürte das Verborgene aus. Hier ſah' ich einheimiſche Kriege und Verfolgung, dort Thränen und berehte Ausdrücke tiefſter Melancholie. Flüche und Verwünſchungen ſchallten in meinen Ohren, äußerſte Unzufriedenheit ertönte allenthalben. Schwermuth und banges Weſen herrſchten im jeden Geſichte, verbannt waren alle geſellſchaftlichen Gefühle, faſt im jeden Antlitz wohnte Verzweiflung. Man floh meine Geſellſchaft, meinen Umgang; denn unzufriedene Gemüther haſſen jene, die nicht ſo ganz wie ſie denken. Auch da verlaſſen, verſpottet und verhaßt ſucht' ich in der Ein-

samkeit bleibende Stätte, doch war dieses Mittel nicht hinreichend mein unruhig schlagendes Herz einzuwiegen. Und nun entwickelte sich der Gedanke in mir, soll dieser Ort, der Ort der Tugend sein? Soll diese erhabene Tochter des Himmels hier in ihrem Eigenthum sein? Hier, wo Laster gehäuft werden, wo Vorurtheil und Aberglaube am Throne sitzen, und jeden Funken aufkeimender Vernunft bei seinem Entstehen gleich ersticken, wo Menschen aufhören müssen Menschen zu sein, und gezwungen sind ihre Natur, die doch den Stempel der Gottheit trägt, zu verläugnen? Nein, hier wohnt wahre Tugend nicht. — — Voll dieses Gedankens, voll des Gefühls meiner selbst, lief ich oft hin ins

Freie,

Freie, sie wieder zu sehen die gute Natur, die ich von mir stieß. Allein sie hörte ihre Beleidigerin nicht. Thränen, heisse Thränen des bittersten Schmerzes mich so verworfen zu haben, rollten meine Wangen herab. Jedes Blatt, das frisch und anmuthig grünte, jedes Würmchen, das seine Kräfte fühlte und üben konnte zu seines Schöpfers Ehr, jedes Vögelchen, das seinem Gatten sehnsuchtsvoll entgegen zwitscherte und innigst sich freute, als er kam; trauerte, als er gieng, und das Frohsein des arbeitenden Landmanns, der an der pochenden Brust seines geliebten Weibes sich labte, indem sie ihrem Schöpfer ein Loblied sang, o wie gewaltig wirkte alles das in mich! Nur zu deute

lich hört' ich durch alle diese Gegenstände mir zuzuruffen die beleidigte Natur „ Büsse deine Schuld ! „ — O mein Freund, wie fürchterlich, schrecklich wards dann in meiner Seele ! Dichter Nebel überzog doppelt jeden Sinn, eine ganze Ewigkeit lag auf mir, düster und schwarz wars um mich her. Dumm und gedankenlos lag ich da hingestreckt zur Erde, ohnmächtig empor zu sehen gen Himmel; denn in jeder Nerve fühlt' ich den grausamen, donnerenden Zuruf meiner Gelübde „ Meine Rettung ! „ — — Aber sie ist gekommen, im Glanze und Herrlichkeit kam sie vom Throne Josephs. — Zurück, zurück denn zur Natur armes Mädchen ! Wirke mit an dem

gros-

grossen Schöpfungsplane, und sei glücklich mit den Glücklichen!

Sehen Sie, mein Bester, so ist es; nicht bei mir allein, nicht bei vielen meines Ordens, bei den meisten ist es so: nur mit dem Unterschiede, daß nicht alle gleich fühlen, nicht alle die Last, die sie drückt, im gleichen Maaße empfinden, und bei denen es nicht so ist, so sind es solche, die entweder kein menschlich Herz besitzen, oder deren Zusammensetzung schon gänzlich erschlappt und verwelkt ist. — Bete, arbeite und sei fröhlich, ist das grosse Gesetz, das uns die Vorsicht gab. Man braucht keine Klöster, um es zu erfüllen, keine entmenschte Menschen, um Kinder Gottes zu werden; denn

sonst hätte der Allmächtige nicht Menschen, nicht für sie eine Welt erschaffen, nicht Triebe nach Befriedigung in ihr Inneres gepflanzt, hätte er Selbstmartirer, oder Automen haben wollen. — Leben sie recht wohl, trauter Nomentanus, und hat dieser Brief Ihre Aufmerksamkeit unterhalten, so haben Sie wieder vielleicht nächstens einen zu erwarten, der eben so aus der Fülle meines Herzens geschrieben sein wird, als ich Ihre Freundin bin.

Monika.

Fünfter Brief.

Nomentanus an Monika.

Ich bewundere Ihre Anhänglichkeit an die Natur, edles Frauenzimmer, und lobe Ihr warmes Gefühl für die Welt. Glauben Sie mir, sie ist so arg und böse nicht, als uns manche sauertöpfische, milzsüchtige Leute, die nicht eine Spanne weit über ihre Nase hinweg sehen können, und denen die Welt blos aus einem Cochem und andern hirnlosen Legenden bekannt ist, überreden wollen. Nach meiner Denkungsart, die ich aus der Natur selbst herauszuheben pflege, scheint sie mir vielmehr eine Stätte zu sein, in der wir glücklich die Tage unseres Daseins leben, und

uns für die Zukunft vorbereiten sollen. — Wenn Sie mich fragen, wie Sie es vermuthlich thun werden, worin diese Vorbereitung bestehe, so muß ich Ihnen sagen, daß ich in diesem Stücke meinen eigenen Pfad gehe, nnd mit jedem hieher gehörigen Grundsatze vollkommen zufrieden bin. Eine gewisse Klasse von Menschen wird mich unfehlbar einen Epikureer schelten, doch das mag sie, Gesetze der Natur werd' ich nie verläugnen, sollt' ich auch damit die Philosophie eines Skotus vor dem Kopf stossen. Hören Sie denn, mein geistliches Mädchen, wie ichs anfange, wenn ich mich mit heiterm Gemüthe am Abende des vollbrachten Tages erinnern will.

Vor allem andern ſchlagen wir zuſammen das groſſe, für jedermann offene Buch der Natur auf. Gegenſtände bieten ſich uns unzählige auf jeder Seite dar, die alle zuſammengenommen, und jeder insbeſondere die Allmacht und Weisheit ihres Schöpfers verkünden. Vorzüglich reizt hier unſre Aufmerkſamkeit das Thierreich, und darunter hauptſächlich das vollkommenſte der Thiere, der Menſch. Jedes dieſer Individuen verräth gleich bei ſeinem Eintritte in die Welt, Spuren eines Triebes, der zum Glücklichſein hinneigt. Alles empfindende, es mag auch eine Grasmücke ſein, ſpornt ſogleich das ganze Maaß der ihm von einer weiſen Vorſicht verliehenen Kräfte an, ſeinen Zuſtand zu

verbessern, sich Vergnügen und Wonne zu verschaffen. Kaum bringt die sorgfältige, zärtliche Mutter das neugeborne Kind an ihre Brust, so beweist es schon durch Blicke, daß es Vergnügen, daß es Behaglichkeit fühle, und drückt sich vernehmlich durchs Geschrei und Miene aus, wenn irgend eine unangenehme Empfindung in seinem Innern empor steigt. Kurz, alles, was Empfindungsvermögen hat, sehnt sich eben, aus diesem Grunde, nach Verbesserung seines Zustandes, sehnt sich nach Glückseligkeit. Wir alle fühlen diese Sehnsucht in uns, wir alle folgen ihr, nur jeder nach seiner Weise, jeder nach dem Ideale, das er sich von Glückseligkeit gemacht hat, und das er, seiner Meinung nach,

auch für das beste hält. Da uns demnach der Schöpfer mit einem so unwiderstehlichen, stets wirksamen Triebe versehen auf diese Welt gepflanzt hat; und die Befriedigung dieses Triebes gleichsam als einen zuerreichenden Zweck, als eine Endabsicht unseres Hierseins vorsetzte, so mußte er auch nothwendig, da Glücklichmachung der Geschöpfe sein ausdrücklicher Wille war, Mittel dazu, in die uns allenthalben umgebende Natur gelegt haben, deren wir uns bedienen sollen. Diese Mittel können an und für sich nichts anders sein, als alle diejenigen Wege, auf denen wir zu anhaltenden, abwechslenden und überwiegenden Vergnügungen gelangen; denn aus Vergnügungen dieser Art erwächst das

gros-

grosse Gut menschlicher Wünsche, die Glückseligkeit. *)

Es ist also eine unsrer größten Pflichten diese Wege aufzusuchen, zu betreten und mit frohem Muthe zu wandeln, indem sie es sind, die uns der allgemeinen Bestimmung des Menschen zuführen. Folglich handeln auch alle diejenigen offenbar dem göttlichen Willen entgegen, die vorsätzlich die Summe ihrer angenehmen Empfin-

dun-

*) Der Leser kann hier einstweilen mein periodisches Werk, der Philosoph, nachschlagen, des 1ten Bandes 3tes Stück, den Artikel, Moral. Auch die Abhandlung über den Haupt- und letzten Zweck der Schöpfung im 2ten Stücke desselben Bandes. A. d. H.

dungen vermindern, sich alles Fleißes von dem Pfade entfernen, der der Leitstern zum Standpunkte ihres Glückes und Wohls ist. So wie nun Glücklichmachung die Endabsicht unsrer Schöpfung ist, eben so ist es auch ein heilig Gesetz, vermehre die Summe deiner angenehmen Empfindungen so sehr du kannst. *) Ein heilig Gesetz, sag' ich, ist es, von Gott geschrieben in unser Herz; denn die Erfüllung davon macht uns zu dem, was wir sein sollen, zu Menschenfreunden: indem Ausübung der Menschenfreundschaft uns das reinste Vergnügen gewährt, und dieses das Ziel ist,

*) Es versteht sich, daß dieser Satz unter einer Einschränkung genommen werden müsse. A. d. H.

ist, dem wir nachjagen sollen. Ein Tag also, den ich auf so eine Art, glücklich durchlebte, ist bei mir ein verdienstvoller Tag, und froh ist meine Seele, wenn ich mich am Ende desselben erinnern kann, du thast, was dir deine eigene Natur, was dir dein Schöpfer auferlegte, machtest dich und andere glücklich, übtest Vorbereitung zur kommenden Zukunft.

Sie, bestes Frauenzimmer, sind nun wieder, durch die Vorsorge unseres weisen Monarchen, der Welt gegeben worden, und begleiten abermal einen Posten, der Ihnen von Ewigkeit her angewiesen war. Einen Posten, meine Theuere, begleiten Sie, der die Vorbereitung ist, die der künf-

tige

lige Genuß unverfälschter ewiger Freuden von uns mit lauter Stimme fodert. — Wenn es nun so ist, wie es wirklich ist, ist wohl die Welt ein Ort, den wir zu fliehen Ursache haben? Ist sie ein Garten voll Unkrauts wo alles in Saamen schießt und zu Düsteln aufwächst? Nur für jene ist sie es, die eine verkehrte Denkungsart haben, die ein böses, verkehrtes Herz in ihrem Busen tragen. Sie sehen, meine Beste, daß ich zu den Ihrigen noch andere Gründe hinzusetzen kann, denen zufolge ich mit Ihnen das Klosterleben verwerfe.

Sechster Brief.

Ignatia an Nomentanus.

Sie frugen mich neulich, ob ich zufrieden in meinem neuen Stande lebe? Ich sagte ja und schwieg. Dank sei es Ihrer Bescheidenheit, daß Sie nicht weiter in mich drangen, ich hätte mich sonst auf der Stelle Lügen strafen müssen. Doch heute will ich aufrichtig sein, will mein Herz zu Ihnen reden lassen, so wie es fühlt, so wie es empfindet. Wahr ist es, bester Freund, daß ich von jeher den Schritt bedauert, beweint habe, den ich aus der Gesellschaft von Menschen in einen Ort that, für den meine Natur nicht geschaffen, für den ich nicht bestimmt war. Einigermaß-

massen ist wohl izt diese traurige, niederschlagende Erinnerung gemildert; aber mein Unglück dennoch nicht ganz gehoben: und wenn ichs genauer untersuche, so scheint es mir empfindlicher und peinvoller zu sein als es je gewesen ist. Erlauben Sie, daß ich meinen ganzen Gram vor Ihnen ausschütte; ich finde Erleichterung hierin, und schon das ist ein grosses Labsal für leidende Seelen.

Sie kannten mich in meiner zartesten Jugend, und bewunderten oft das rasche Wesen, das mich schon dazumal belebte. Fühlbarkeit war von jeher ein Eigenthum von mir, und heftig schlug stets der Liebe mein Herz. In dieser Verfassung meines

moraliſchen Charakters ward ich ins Kloſter geſperrt. Das in mir loderende Feuer ſuchte Nahrung, ich erſtickte es, auszulöſchen vermocht' ichs nicht. Unzählbare Thränen koſteten mich alle die Kämpfe, die ich mit meinem Herzen, mit meinem ganzen Empfindungsſiſtem auszuführen hatte. Endlich wurd' es Gewohnheit. Schon waren träger die Schläge meines Herzens, ſchon floß langſamer das ſonſt wallende Blut in ſeinen Gefäſen, und matt ward die Imagination; denn an Gegenſtänden gebrach' es, die mich durch ihre Einwirkung hätten reizen können. Nur zuweilen regte ſich die Menſchheit in mir, ſtieg empor zur Rieſengröße, aber ich hatte Waffen vor mir, und wütete in mein eigen

Ein-

Eingeweide, und beruhigte so die aufwallende Seele. Allein izt, Freund, izt, da ich wieder in der Mitte sich freuender Mitgeschöpfe bin, da mich Gegenstände umgeben, für die sich so sehr meine ganze Ichheit interessirt, da ich allenthalben Liebe, und all die Freuden dieser geheiligten Empfindung mit den lebhaftesten Zügen abgedrückt, sehe, izt entwickelt sich erst das ganze Maaß eingeschläferter Kräfte, und hell laut fodert ihre Rechte die Natur. Und ich muß ihr versagen diese Foderung, muß ihre Stimme unterdrücken, muß leben unter der Gesellschaft von Menschen, und darf mirs selbst nicht gestehn, daß ich ein gleiches Geschöpfe bin. Ha, mein Freund, wenn das nicht unmenschliche Qual

iſt, ſo weiß ich im Ernſte nicht, was dieſen Namen verdient. — Ich legte Gelübde ab, begleitete ſie mit einem Schwure und hielt ihn. Aber würd' ich wohl dieſe ſtrengen Gelübde, einen ſo wichtigen Schwur abgelegt haben, wär' ich nicht in eine Verfaſſung getreten, von der ich mir alles Glück verſprach? Gewiß nicht! Sie ſehen alſo, daß ich nur unter einer Bedingung geſchworen habe, ſchwören konnte. Nun iſt dieſe Bedingung, die dem Gelübde Gültigkeit gab, aufgehoben, vernichtet der Vertrag, den ich ſchloß: und doch will man mich zwingen ſie zu erfüllen die Pflichten, die ich gern erfüllte als er noch beſtand. Wie kränkend! wie trauervoll! Und erfüllen ſoll ich ſie in einer Lage, wo mir al-

alles, wo mir die ganze Natur die Nichterfüllung predigt. Wie schrecklich; — — Schaffen Sie mir Rath, bester Freund, in diesem verzweiflungsvollen Falle, oder ich erliege unter dem Sturme meiner Empfindungen. — Leben Sie glücklicher als Ihre unzufriedene Ignatia.

Siebender Brief.

Romentanus an Ignatia.

Beruhigen Sie sich, bedauernswerthe Ignatia, folgen Sie dem Beispiele Ihrer ehemaligen Ordensschwester Monika, und ich wette Sie werden zufriedene Tage leben. — Vielleicht wird auch bald das Uebel, das so sehr Ihre sanfte Seele drückt,

gehoben und getilgt werden. Ich habe Gründe, diese für Sie, und die meisten Ihres gleichen, schmeichelhafte Vermuthung zu äußern. Erwarten Sie diesen, der menschlichen Vernunft Ehre machenden Zeitpunkt mit Geduld, und geniessen Sie indes die Wohlthat, die Ihnen ein Kaiser gab, der alles anwendet jeden seiner Vasalen zu beglücken. — Sie verlangen zu viel von mir, meine Beste, wenn Sie mich auffodern Ihnen zu rathen. Was kann, was darf ich hierin anders thun, als Beruhigung mit kaltem Blute predigen, und allenfalls mit Ihnen in der Stille Ihr hartes Geschick beklagen! — Ich glaube Ihnen vom ganzen Herzen, daß Sie unglücklich sind: aber glauben sie mir

auch,

auch, daß Sie es zum Theil selbst sind, die sich ihr Unglück um einen grossen Theil vergrössert. Ruffen Sie wieder Ihren ehemaligen bewehrt gefundenen Heldenmuth zu Hülfe, wenn sich eine Leidenschaft in Ihrem Busen zu entspinnen anfängt, deren Befriedigung Sie nur doppelt unglücklich machen würde. Hängen Sie den verführerischen Bildern einer erhitzten Einbildungskraft nicht zu sehr nach, suchen Sie Zerstreuung, und meiden Sie sorgfältig jeden Gegenstand, der auch nur von ferne mit Ihren Lieblingsideen einige Verwandtschaft, einige Verbindung hat, und Sie werden sich gewiß Ruhe und Zufriedenheit eigen machen.

Achter Brief.

Skolastika an Nomentanus.

Nun, Herr Philosoph, ist es doch auch einmal mit Ihrem Lachen und Spotten, Klagen und Kritisiren an der Neige. Ausgelassen ist das Vögelchen aus dem Käfig, der es einschloß, fliegt frei und unbefangen. Sehen Sie, wie weit es gekommen ist! Und nun wird Ihnen auch das gute Vögelchen ein Lied singen, das Sie vielleicht nicht erwarten. Hören Sie!

Ich wurde eingekleidet, weil es meine Aeltern haben wollten, ich gehorchte, weil ich ihren Zorn fürchte-

te.

te. Doch muß ich geſtehen, daß ich dieſes unmenſchlichen Zwanges ungeachtet, dennoch alle die Jahre, die ich in einer miſanthropiſchen Klauſur durchlebte, vergnügt, ruhig und zufrieden geweſen bin. — Ich hatte Gelegenheit gute Schriften in die Hände zu bekommen; Schriften, die zugleich meinen Verſtand aufklärten, indem ſie das Herz bildeten. Ein Jüngling, den ich noch als Weltmädchen kannte, verſorgte damit ſeine izt im heuchleriſchen Schleier verhüllte Lotte. Freilich geſchah' alles dies mit der möglichſten Vorſorge, nicht bemerkt, nicht verrathen zu werden; denn man will in Klöſtern, wie das meine war, durchaus nicht geſtatten, hell zu denken und warm zu fühlen. Alles,

was ich zu lesen bekam, waren fabelhafte Legenden der Heiligen, Brigittens Offenbarungen, abgeschmackte, langweilige Geschichten selig gesprochener Nonnen und dergleichen albernes Zeug mehr. Zum Vorwande nahm ich alle diese Bücher mit ausdrücklichen Zeichen wahrer Freude an, und las indes gierig Wielande, Gellerte, Göthen, und die meisten der neuesten Produkten. Mein guter Jüngling, der izt völlig der Mentor einer Nonne war, wollte auch, wie billig, Beweise meiner Verwendung sehen. Er schrieb Briefe an mich, ich antwortete ihm. Er lobte meinen Witz, bewunderte meinen Verstand, bedauerte meine Lage, ward zärtlich, ohne daß ich es bemerkt hatte. Ich ward

es auch. Wir gefielen einander, ohne uns zu sehen, wir liebten einander, ohne uns zu sprechen. Bloß Seelenliebe war es, die unsre Herzen zusammenhielt. Wechselsweis malten wir uns Welten und durchwanderten oft Hand in Hand die Sphären unsrer Phantasie. — — Nun ist er dahin der gute Jüngling, dahin der Vertraute meines Herzens. Ich kann nichts als heiße Thränen seinem Andenken weihen; denn er ist es, der mich die erhabene Weisheit lehrte im jeden Stande vergnügt zu sein; er ist es, der meinen Verstand aufklärte und fühlend mein Herz für die Reize der schönen Natur machte. Und so gebildet leb' ich nun in meinem neuen Berufse um so ruhiger, und genieſſe

was uns der Schöpfer zum erlaubten Genusse gab in seinem ganzen Maaße nehme Antheil an jedem Auftritte der Welt, und überdenke dabei die Weisheit desjenigen, der alles absichtsvoll zum Besten des Ganzen ordnet.

Neunter Brief.

Laurentia an Nomentanus.

Ich seh' ganz die Vortreflichkeit des Entschlusses ein, Orden aufzuheben, die unnatürlich dem menschlichen Geschlechte, unnütz der bürgerlichen Gesellschaft, die dem Staate zur Last waren. Sehen Sie, mein Lieber, dies sind die Gegenstände, mit denen ich Sie heute unterhalten will. — Wenn ich Sie etwa mit meinem Geschwä-

schwätze von wichtigern Geschäften — über die ihr euch Männer fast jedesmal zu beklagen pflegt — abhalte, so bedenken Sie, daß ich ein Frauenzimmer bin, dem auch der strengste Philosoph vieles aufopfern muß: und überdies noch ein Frauenzimmer, das ungemein gerne vernünftelt, und sich auch nicht wenig darauf zu gute hält. Nicht wahr, lieber Nomentanus, das ist nicht klösterlich gedacht? Ich glaub's es selbst. Wer wollte aber klösterlich denken, wenn klösterlich leben die Menschheit verläugnet! – Also unnatürlich war unser Verfassung dem Menschengeschlechte. Gott pflanzte Kräfte und Triebe in die Natur seiner Geschöpfe; beide wollen ihre Anwendung, beide Befriedigung. Diese Kräfte, diese Triebe wer-

wegen sind sie da? Unfehlbar, damit wir zu dem Ziele unsrer Bestimmung gelangen, derentwegen wir hervorgezogen worden sind. Glückseligkeit ist diese Bestimmung, Anwendung der uns mitgetheilten Kräfte und Befriedigung der angebornen Triebe sind die Mittel hiezu, zu deren Gebrauche wir also verbunden sind. Nun waren unsre Klöster gerade dasjenige, was den ächten Gebrauch dieser Mittel zurück hielt, dasjenige, was uns wider die Natur selbst zu handeln zwang. Ich sage mithin nicht zu viel, wenn ich sie für unnatürlich dem Menschengeschlechte erkläre. — Jede Kraft, jeder Trieb in uns haben nun wieder ihre besondern Absichten, deren Erreichung zuletzt die allgemeine der ganzen Schöpfung

pfung bewirkt. Weder eine dieser besondern Absichten, wurde bei unsrer klösterlichen Verfassung erfüllt. — Wär' es des Schöpfers Wille gewesen Menschen auf dieser Erde zu haben, die gegen ihre eigene Natur zu Felde ziehen, die die Gesellschaft von Menschen, ihre Mitbrüder fliehen, und, abgesondert davon, blos vegetiren sollen, so hätte er auch gewiß, seiner Weisheit gemäß, nicht unwiderstehliche diesem Plane entgegen laufende Instinkte in ihr Inneres gelegt.

Unsere Verfassung war aber auch der bürgerlichen Gesellschaft unnütz; denn das allgemeine Wohl, die Beförderung desselben war die Absicht nicht, warum wir zusammen getreten

sind. Blos uns lebten wir, unbekümmert, daß auch noch andere außer uns existirende Geschöpfe da sind, die alle unsre Hülfe, unsren Beistand erheischen. Nichts band uns an das übrige Menschengeschlecht, sein Wohl und Weh war ein gleichgültiger Eindruck auf unsre Herzen, ein Eindruck, den wir weder bemerkten, für den wir keinen Sinn hatten. Und wie hätten wir auch wohl Menschlichkeit fühlen sollen, da wir, stets von Menschen abgesondert und voll der nachtheiligsten Begriffe von denselben, zwischen Mauern leben mußten, aus denen jedes gesellschaftliche Gefühl verbannt war? Wie war es uns möglich Menschenfreunde zu sein, da wir keinen Begrif vom Elend, das unsre Mitgeschö-

schöpfe drückt, keinen Begrif vom widrigen Geschick und den Plagen der Menschheit hatten, sondern stets im Ueberflusse schwammen, jedes Bedürfniß befriedigen konnten? So unnütz wir also der bürgerlichen Gesellschaft waren, eben so sehr waren wir dem Staate zur Last: indem uns dieser als unthätige Mitglieder ernähren mußte, ohne sich von uns nur den geringsten Dienst versprechen zu können. Schmarozerpflanzen waren wir, die an dem Stamme des Staatskörpers ununterbrochen die besten Säfte sogen, und Tausenden, die im Schweiße ihres Angesichts arbeiten, und dennoch darben mußten, ihr Brod sträflich entzogen. — — — Wie gut, wie herr-

lich iſt alſo Joſephs erhabene That!
Ihre Laurentia.

Zehnter Brief.

Der Herausgeber an ſeine Leſer.

Wenn ich nicht irre — und ich denke, ich irre nicht — ſo ſind in dieſen Briefen manche ungemein wichtige Wahrheiten enthalten; Wahrheiten, die mir überaus reichhaltig an Folgen zu ſein ſcheinen. Vielleicht würd' ich keine undankbare Mühe über mich genommen haben, wenn ich dieſe Folgen ſelbſt herausgezogen, und meinen Leſern vorgelegt hätte. Auch war ich ſchon entſchloſſen es zu thun, allein ein Zuſammenfluß gewiſſer Umſtände hielt mich zurück,

tück, und flüsterte mir ganz leise ins Ohr „Sei klug und laß' es bleiben.„ Ich gehorchte dieser Eingebung, und gehorchte um so williger, weil ich überzeugt bin, daß ich Leser vor mir habe, die selbst im Stande sind Schlußfolgen aus deutlich vorangeschickten Prämissen zu ziehen: und ich weiß, sie werden es thun, und manchem Briefe seine gehörige Anwendung zu geben wissen, welches ich herzlich wünsche. — —

Findet gegenwärtige Sammlung Beifall, so will ich bald wieder eine andere auftischen, die das Innere gewisser noch bestehender Klöster zum Inhalte hat. Heil uns, daß wir Tage erlebt haben, wo es erlaubt ist mit

eigenem Kopfe zu denken, mit eigenen Augen zu sehen und Wahrheit öffentlich zu reden! Die Zeiten alles bezwingender Dummheit sind vorüber, der Nebel des Vorurtheils zerstreut, andächtige Heuchelei entlarvt, und der Himmel auch ohne diejenige offen, von denen ich überhaupt denke: Quibus mundus caruit, quando fuit optimus.

Ver-